

Nur nicht pressieren!

Autor(en): **Lustenberger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anlässen, etwa am letzten Tag vor den Ferien oder sonst bei einem wichtigen Anlass. Die Organisation ist ganz ähnlich, ein oder vielleicht mehrere Schüler leiten das Ganze. Meistens wird ein Spiel, vielleicht sogar ein selbstverfasstes Theaterstück in den Mittelpunkt gestellt. Dann werden Proben abgehalten, ganz heimlich, und Kostüme und Szenerien herbeigeschafft. Und wenn dann der grosse Tag der Aufführung kommt, wenn das Schulzimmer vollgestopft ist mit jüngern oder vielleicht sogar ältern Schülern und dann alles voll Jubel ist über das Geschaute und Gehörte — dann leuchten die

Augen der Mitwirkenden und dann jedesmal geben sie alle das Versprechen ab, das nächste Mal wieder mitzumachen, auch wenn sie noch so viel von ihrer Freizeit dafür opfern müssten. Selbstverständlich sind solche Tage selten, denn sonst würden sie zur Gewohnheit und dadurch gewöhnlich, und das muss vermieden werden. Aber jedesmal, wenn während des Jahres einmal ein solches Fest erwähnt wird, dann blitzt es aus den Augen und ein kleiner Schimmer jenes frohen Festes leuchtet hinüber in die oft so sauren Wochen.

Bütschwil.

G. Heuberger.

Nur nicht pressieren!

In irgend einer Zeitschrift stand ein Witz: „Eine Schnecke und eine Ziege wanderten gemütlich im Norden. Da fiel es beiden ein, miteinander einen Wettlauf zu machen. Gesagt, getan! Zum grossen Erstaunen der Ziege war die Schnecke vor der Ziege am Ziel. Ueber den Grund befragt, gab die Schnecke zur Antwort: Weisst du nicht, dass man bei uns mit Kriechen weiter kommt als mit Mekern?“ Etwas ummoduliert und umgedeutet gilt der Spruch der Schnecke auch für den „Wettlauf“ in der ersten Klasse: „Weisst du nicht, dass man in der ersten Klasse weiter kommt mit Kriechen als mit Pressieren?“ Im Seminar hat man uns auch gesagt, dass man in der ersten Klasse im Unterricht nur langsam vorwärts schreiten soll. Aber wie manches haben wir im Seminar gehört! Viel Theorie gedroschen! Und unsere Wirksamkeit an der Uebungsschule war damals so kurz. Darum konnten wir das Gelernte und Gelehrte erst im praktischen Schulleben draussen in die Tat umsetzen oder sagen wir ehrlicher: versuchen, in die Tat umzusetzen. Manchmal gelang es gut, manchmal aber auch weniger. Der junge Lehrer aber besitzt in der Regel einen grossen Idealismus und sogar den Ehrgeiz, mehr zu leisten als sein ergrauter Vorgänger, der nach vierzig ar-

beitsreichen und erfolgreichen Schuljahren seinen Platz einem jüngern Kollegen überliess. Geistig beweglicher, gewohnt an rasches Lernen, sind es doch nicht die Dummern, die ins Seminar eintreten oder eintreten können, will der junge Lehrer auch Rasse in die Schule hinein bringen, innert kürzerer Zeit sein Ziel erreichen. Und es gibt immer wieder Eltern, die ihren Verwandten oder Bekannten in der Nachbargemeinde dann rühmend erzählen, ihr Lehrer sei in der ersten Klasse schon beim Buchstaben so und so und rechne schon Seite so und so. Wenn dieser Ruhm gar noch aus dem Munde der Frau Gemeindeammann oder der Frau Schulpflegepräsidentin tönt, dann steckt der junge Erzieher dieses Lob gerne ein. Er wird sich vielleicht noch mehr befleissen, den eingeschlagenen Weg tapfer zu marschieren. Dieser Fleiss ist schön und recht, er besitzt nur einen kleinen Schönheitsfehler, nämlich den, dass dieser Fleiss am falschen Ort angewandt wird. Dem gut talentierten Kinde wird es nicht schaden, wenn der Lehrer ein rasches Tempo einhält. Dem mittel- oder schwachbegabten Kinde wird der Uebereifer des Lehrers zur dauernden Qual. Das Kind in der ersten Klasse braucht Zeit, das eine oder andere sogar sehr viel

Zeit, um all' die vielen Eindrücke, die ihm das erste Schuljahr vermittelt, in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Es ist keine Kunst, mit dem Unterricht in der ersten Klasse rasch vorwärts zu schreiten. Schwieriger ist es, warten zu können, Geduld zu üben mit dem schwachen Kinde, ihm helfend beizustehen. Als ich als junger Lehrer in unserer Gemeinde gewählt wurde, erzählte mir ein älterer Kollege, der ein praktischer Schulmann war, in der Nachbargemeinde wirke eine ältere Lehrerin an der ersten Klasse. Wenn man sie während des Jahres frag-

te, wo sie im Schreibleseunterricht oder im Rechnen stecke, dann war sie immer im Rückstand gegenüber andern Lehrern. Wenn man aber am Schlusse des Schuljahres ihre Schule besuchte, dann musste man feststellen, dass die Kinder nicht nur sehr gut lasen, sondern auch ebenso tüchtig rechneten, überhaupt den vorgeschriebenen Stoff sicher beherrschten. Die Lehrerin konnte warten, Geduld üben. Das ist eine Kunst, für die die Eltern schwächerer Kinder sehr dankbar sind.

Mauensee.

F. Lustenberger.

Zur Diskussion

Im interessanten Aufsatz des Schriftleiters der „Volksschule“: „Wie Steine entstehen“ wird der schwierige Stoff so gestaltet, dass er von jungen Volksschülern mühelos verstanden werden kann. Auch Prof. Dr. Weber findet trotz seiner Einwendungen in sachlicher Hinsicht Worte der Anerkennung für den Verfasser. Im übrigen kommt seiner Kritik grundsätzliche Bedeutung zu, weshalb man an ihr nicht achtlos vorübergehen darf.

Wenn Prof. Dr. Weber sagt: Einfach, klar und anschaulich den Stoff gestalten und dabei nicht ein Strichlein von der Wahrheit abweichen, das scheint mir die Quintessenz der Didaktik zu sein“, so muss man ihm im grossen und ganzen recht geben. Das wäre nun doch eine merkwürdige Pädagogik, die verlangen oder auch nur erlauben würde, bewusst gegen die Wahrheit zu unterrichten.

Was ist nun daraus für die Auswahl des Stoffes in der Volksschule zu folgern? Sollen, im allgemeinen gesprochen, gewisse Stoffe der höheren Schule vorbehalten werden? Sollen z. B. die Volksschüler von den Grundbegriffen der Geologie nichts zu hören bekommen? Nein. Der Hauptunterschied zwischen der Volksschule und der höheren Bildungsanstalt liegt wohl viel mehr in der Tiefe des Unterrichts als in dessen Breite.

Gewiss gilt dies in erster Linie für naturkundliche Dinge. Wegleitend für die Auswahl des Stoffes für die Volksschule ist die Umgebung des Kindes. Was ihm im Leben begegnet, darüber soll es in der Schule aufgeklärt werden. Es ist darum ganz am Platze, die Volksschüler über die Grundbegriffe in der Geologie aufzuklären, einiges aus der Astronomie zu sagen etc., doch sind dieser Unterrichtsbehandlung Grenzen gesetzt. Einmal ist dies der Fall auf Seite des Lehrers. Der Lehrer muss den Stoff so weit beherrschen, dass er nicht Gefahr läuft, gegen die Wahrheit zu unterrichten. Es liegt nun auf der Hand, dass der Primarlehrer über manche Stoffe zu wenig Kenntnisse besitzt, um sie im Unterricht zu verwerten. Von Dingen, die er nicht ganz beherrscht, soll er lieber absehen, es wird das beste für ihn und die Schüler sein.

Der Unterricht in der Volksschule hat sich aber auch nach der Reife der Schüler zu richten. Man darf die Auffassungskraft der Schüler nicht überschätzen. Dies trifft eher beim vorwärtstrebenden Lehrer zu, der immer darauf bedacht ist, seine Kenntnisse zu erweitern und manchmal zu wenig überlegt, dass eine gute Fühlung zwischen Lehrer und Schüler im Unterricht die Hauptsache ist.